



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe www.lwl.org

Westfälisches Museumsamt

EK-Kultur
K-Drs 15/488

Enquete-Kommission
»Kultur in Deutschland«
Sekretariat

Eing.: 30. Mai 2005

Anlg.: 6

1224

Signature

Landschaftsverband Westfalen-Lippe · 48133 Münster

Servicezeiten: Montag-Donnerstag 08:30 - 12:30 Uhr, 14:00 - 15:30 Uhr
Freitag 08:30 - 12:30 Uhr

Deutscher Bundestag
Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“
Sekretariat
z.H. Herrn Hilmar Sack
Dorotheenstraße 88

11011 Berlin

Ansprechpartner:
Dr. Helmut Knirim

Tel.: 0251 591-4690
Fax: 0251 591-3335
E-Mail: helmut.knirim@lwl.org

Az.: WMA

Münster, 19.05.2005

Signature

Fragenkatalog der Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland"

Sehr geehrter Herr Sack,

wie in unserem kürzlich geführten Telefonat bereits bemerkt:

Die Fragenkomplexe sind gigantisch und bedürften vieler einzelner Untersuchungen und Darstellungen!

Dennoch habe ich mich redlich bemüht, meine Sicht / die Sicht des Westfälischen Museumsamtes darzustellen. Vieles ließe sich in einer Diskussion vertiefen und in der Komplexität einzelner Fragen sicher auch differenzierter darstellen.

Mit freundlichen Grüßen
I.A.

Dr. Helmut Knirim

Signature of Dr. Helmut Knirim

LWL Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Schwelingerstraße 5, 48133 Münster
Telefon: 0251 591-01
Öffentliche Verkehrsmittel: ab Hbf Bussteig A,
Linien 2 und 10 bis Zumsandstraße
Parken: LWL-Parkplatz Wareндorfer Str. 21 - 23

Konto der Hauptkasse des
Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe:
WestLB AG Münster
BLZ 400 500 00, Konto-Nr. 60 129
IBAN: DE35 4005 0000 0000 0601 29
BIC: WELADED

Fragenkatalog zum Expertengespräch „Museen und Ausstellungshäuser“

Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“

Frage 1:

Die Kulturhoheit der Bundesländer hat zwangsläufig zu einer inhomogenen deutschen Museumslandschaft geführt. Die Maßstäbe zur qualitativen Beurteilung der Museen sind durchaus nicht einheitlich (wie z.B. in der Unterscheidung zwischen Museen und Heimatstuben in Westfalen).

Allen Bundesländern gemein ist die in den letzten 30 Jahren dramatisch gestiegene Zahl an Museumsneugründungen im Bereich kleinerer und mittlerer stadt- bzw. ortsgeschichtlicher Häuser, deren inhaltliches/thematisches Spektrum nur lokales, bestenfalls regionales Interesse finden kann. Den kommunalen Trägern bereiten sie meist größte finanzielle Probleme. Zunehmende Einsparungen bei den laufenden Kosten führen mehr und mehr zu Attraktivitätsverlusten mit der Folge, dass Besucher ausbleiben und somit geringere Öffnungszeiten akzeptiert werden müssen. Damit einher geht ein drastischer Personalabbau. In letzter Konsequenz wird über Schließungsszenarien nachgedacht, mitunter auch an eine Reprivatisierung, d. h. die Rückgabe dieser Museen in die Trägerschaft von Heimat- und Geschichtsvereinen. Der drohende Zwang zur Rückzahlung ehemals gewährter öffentlicher Förderungssummen (mit Nutzungsbindung) verhindert häufig angedachte Entscheidungen.

Dies sind die sichtbarsten Folgen des sogenannten Museumsbooms, während dessen einerseits kommunaler Ehrgeiz, andererseits aber auch die Verführung durch immens gefüllte staatliche Fördertöpfe zu Neugründungswellen führten, die zumeist gegen Ende der 1980er Jahre abflachten.

Nach der Wende, Anfang der 1990er Jahre, setzte in den neuen Bundesländern diese Neugründungseuphorie erst ein. Sie dürfte mittlerweile wegen mangelnden Geldes aus Förderprogrammen beendet sein.

Fazit: Zu viele Museen in öffentlicher Trägerschaft, zumeist mit zu geringen attraktiven Angeboten, die unter drastischem Besucherschwund leiden (auch wegen überall eingeführter oder erhöhter Eintrittsentgelte – zumeist eingeführt, um Einnahmeverbesserungen zu erreichen).

Deutschland ist meines Wissens – weltweit – führend in der Anzahl der Museen in Bezug auf Bevölkerungszahlen und der Entfernung/Erreichbarkeit.

Um für die Beantwortung der Frage 1 genauere Daten zu bekommen, empfiehlt sich ein Forschungsauftrag an das Institut für Museumskunde (Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin).

Frage 2:

Deutschland ist ein geschichtlicher Raum, in dem vor einem Menschenalter von den Kulturwissenschaften noch gelehrt wurde, dass Deutschsein ein ethischer Sachverhalt sei, gar eine Frage der biologisch-völkischen Abstammung. Es ging kaum darum, lebensgeschichtliche oder kulturelle Zuordnungen zu finden. Kultur und Identität erwirbt man nur zum Teil durch Geburt, zum größeren durch lebenslanges Lernen. Das Museum bietet in seinen mannigfachen Aufklärungsmöglichkeiten eine Plattform, um wissenschaftlich fundiert Horizonte zu öffnen für Geschichtsabläufe und kulturelle Entwicklungen, die gerade durch Migration entstanden sind. Sprachlicher, geschichtlicher und kultureller Zusammenhang entsteht aus einer Vielfalt von Wahrnehmungen und vor allem aus der aktiven Suche nach Verständigung, nicht aus passiven Gleichheitsvermutungen.

Die Verständigung benötigt einen gesellschaftlichen Rahmen aus sozialen Werten.

Mit dieser Frage wird ein komplexes Thema angesprochen, das sich eben nicht nur alleine auf die Migration und die Folgen der Migration beschränken lässt. Hier sind kulturgeschichtliche Felder berührt, die von Völkerkundemuseen gleichermaßen bedient werden können, wie von Missionsmuseen und Geschichtsmuseen im allgemeinen. Dazu gibt es zahlreiche Beispiele in Form von institutionalisierten Einrichtungen, aber auch in Form von projektorientierten Aktivitäten, Beispiel: Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg zum Umgang mit dem Thema „Fremdheit“

im Museum oder Projekt in Niedersachsen (siehe Mitteilungsblatt): Swakopmund-Hannover. Eine namibisch-deutsche Museumskooperation oder die Ausstellung des Frankfurter Kunstvereins zum Thema „New Heimat“. Nur auf die Thematik „Migration“ geblickt, sind Museen bislang in Ausstellungen und Publikationen kaum aktiv geworden. Beispiele: Industriemuseen in Westfalen-Lippe sammeln zum Thema Migration, Ausstellung des Hauses der BRD zur Italiensehnsucht der Deutschen usw.

Frage 3:

Die Virtualisierung der Lebenswelt ist lediglich ein Dogma auf Zeit.

Die Frage 3 nimmt Bezug auf zwei Großkomplexe:

- 1.: die Rolle des Einsatzes der Medien in Ausstellungen und/oder das „virtuelle Museum“ im Internet,
- 2.: die Digitalisierung der Museumsbestände durch Daten- und Bildbanken.

Zu 1. Es entsteht grundsätzlich wohl keine Konkurrenz zum „Museum der Originale“, möglich ist sogar eine sinnvolle und rezeptionsfähige Kombination beider Bereiche. Anzumerken ist allerdings, dass viele Museumsfachleute die Anziehungs- und Strahlkraft der Originale in ihrer musealen Präsentation überschätzen, besonders dann, wenn sie nicht durch fundierte museumspädagogische Aufarbeitung zum „Sprechen“ gebracht worden sind. Lediglich absolute Haupt- und Staatsobjekte (z.B. Mona Lisa), vielleicht auch werbewirksam hochstilisierte Ausstellungsunternehmen (z.B. MOMA, 2004, eine Ausstellung ohne jeglichen wissenschaftlichen Ertrag, der auch nicht angestrebt war) oder „Gruselkabinette á la Dr. Marbuse“, plastinierte Leichen, garantieren einen großen Besucherzufluss. Das Problem ist allerdings grundsätzlich, dass permanent neue Besuchsanreize geschaffen werden müssen, einhergehend mit großem werbetechnischem und finanziellem Aufwand, um den Unterhaltungsdrang einer breiten Öffentlichkeit zu bedienen, der nicht unbedingt auf Wissensvermehrung, geschweige denn auf Lerneffekte ausgerichtet ist. Das „Eventfieber“ ist nur mit „Kulturparties“, auf denen „best of fingerfood“ und Champagner gereicht werden, zu dämpfen.

Zu 2. Eine zunehmende Digitalisierung der Museumsbestände ist ein seit etwa 15 Jahren laufender Prozess und fördert den umfassenden Informations- und Bildungsauftrag des Museums, ohne Zweifel eine Pflichtaufgabe aller Museumsträger.

Bundesweite Absprachen über Erfassungsstandards und über die Kompatibilität unterschiedlicher EDV-Programme werden derzeit getroffen.

Frage 4:

Ein Museumsrahmengesetz auf Bundesebene verstößt m.E. gegen die Kulturhoheit der Länder.

Die Einführung rechtlicher Rahmenbedingungen ist in einzelnen Bundesländern mehrfach ohne Ergebnis sowohl seitens der Politik als auch seitens der im Museum verantwortlich Tätigen diskutiert worden.

Eine gewisse Vorbildfunktion könnte das Kulturraumgesetz Sachsens haben.

Rechtliche Rahmenbedingungen könnten bestenfalls der Sammlungsbestandssicherung dienen, vielleicht auch der wissenschaftlichen Erforschung der Bestände. Grundsätzlich muss im Umgang mit Museen eine Flexibilität im besten Sinne erhalten bleiben, die Kreativität freisetzen kann. Was nutzt ein rechtlicher Rahmen, wenn kein Geld zu dessen Realisierung vorhanden ist.

Die beste Lösung zur Erreichung kultureller bzw. musealer Qualität sind Förderrichtlinien, die Rahmenbedingungen schaffen (siehe Anhang 1).

Frage 5:

Grundsätzlich sollten Verkäufe aus Museumsbeständen untersagt sein, Ausnahmen bedürfen der Einhaltung bestimmter Regeln, wie sie z. B. in einer Stellungnahme vom Deutschen Museumsbund in der Zeitschrift „Museumskunde“, Nr. 69, 2004, dargestellt worden sind.

Ferner setzt die Sicherung von Kulturgut voraus, dass man die Menge der Sammlungsgüter in den Museen kennt, ferner, das gesicherte wissenschaftliche

Aussagen ihrer Wertigkeit gemacht werden können, ob einzelne Objekte lokale, regionale, nationale oder internationale Bedeutung haben.

Es wäre aus meiner Sicht durchaus wünschenswert, wenn man langfristig die Museumsbestände arrondieren könnte, Dauerleihgaben anderer Häuser in manchen Museen Lücken in der Dauerausstellung füllen, durch die Abgabe von Exponaten aus den Magazinen beengte Depotsituationen verbessert werden könnten. Ein Geben und Nehmen zum Nutzen der gesamten Museumslandschaft bedürfte in erster Linie wissenschaftlicher Übereinkünfte, möglicherweise auch politischer Regelung. Von allen Trägern ist jedoch grundsätzlich sicher zu stellen, dass verbindlich festgelegte Sammlungskonzepte die Basis musealen Handelns bilden.

Das hypertrophe unregelmäßige Wachsen von Sammlungsbeständen muss eingeschränkt werden, sonst werden die Museen wirklich nur noch zur Lagerstätte immenser Mengen von Objekten, die am falschen Ort, ohne wissenschaftliches Interesse zu erregen, möglicherweise dem Verfall preisgegeben werden.

Gerade die Depotsituation ist in deutschen Museen – auch in unseren renommiertesten Häusern – katastrophal. Hier herrscht wirklicher Notstand.

Notwendig wäre sicherlich ein deutlich erhöhter finanzieller Aufwand für die Kulturguterhaltung (Konservierung und Restaurierung). Einhergehen müssen Nachrüstungen zur Klimastabilisierung in deutschen Museen (sowohl in Dauerausstellungen als besonders auch in den Depots). Langfristiger Effekt wäre ein sich vermindender Aufwand für die Kulturguterhaltung.

Betr. Länderhaftung

Uneinheitliche Länderhaftungen im nationalen und internationalen Ausstellungswesen bedürfen einer grundsätzlichen Neuregelung durch die Kultusminister-Konferenz (vielleicht gibt es dergleichen bereits?). Die auf dieser Ebene getroffene Abstimmung muss sichern, dass alle gleich handeln, ansonsten wird eine gesicherte Position bedeutender deutscher Museen aus unterschiedlichen Bundesländern im internationalen Leihgabengeschäft für Ausstellungen zum Spießrutenlauf.

Frage 6:

„Die klassischen vier Säulen“ – Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – sind grundsätzlich unverzichtbar, sind Definitionsgrundlagen für die Benennung einer Einrichtung als Museum (auch international, siehe ICOM-Codex). Diese Aufgabenfelder bedingen sich gegenseitig, sie sind die kategorischen Imperative musealen Handelns. Immer stärker werden die Museen gezwungen, sich auf das Ausstellen – weil öffentlichkeitswirksam – zu konzentrieren. Das ist ohne Einschränkung als vollkommen falsch zu beurteilen.

In dieser Frage ist ansonsten grundsätzlich dem in der Erarbeitung befindlichen Positionspapier des Deutschen Museumsbundes zu Standards im Museum zu folgen, das in der vorliegenden Version vom Westfälischen Museumsamt mitverfasst wurde, aber noch einer Grundabstimmung mit dem Vorstand des DMB bedarf. (siehe Anhang 2).

Anmerkung:

Ein zukünftiges Problem bei der Forderung der Einhaltung der „vier klassischen Säulen“ musealen Handelns werden die Umwandlungsprozesse in den museumsrelevanten Studiengängen der Universitäten sein. Die Ausbildung von dringend erforderlichen SpezialistenInnen tritt zunehmend in den Hintergrund. Zugunsten von der Vermittlung sog. Managementqualitäten (z. B. im Fach „Kulturwissenschaften“) werden besonders bei Bachelor- und Masterabschlüssen fachspezifische Anforderungen nivelliert, gar auf Simpelstansprüche zurückgeführt.

Frage 7:

Eine Verleihung von Sternen wie bei Hotels oder im Gastronomiegewerbe ist unseres Erachtens grundsätzlich abzulehnen. Auf der Basis von Förderungsrichtlinien sind Qualitätsstandards wesentlich einfacher und zugleich unangreifbarer durchzusetzen.

Zu weiteren Details in dieser Frage siehe Anhang 3.

Frage 8:

Die Entwicklung der letzten zehn Jahre zeigt eine Zunahme von neuen Trägerschaftsmodellen jenseits der klassischen kommunalen oder staatlichen Trägerschaften. Angestrebt wird dabei häufig nicht unbedingt eine Verbreiterung der Basis kommunaler Museumsarbeit. Das vorrangige Interesse liegt in einer Entlastung kommunaler Haushalte.

Die Einführung neuer Rechtsformen hat in der deutschen Museumslandschaft durchaus nicht zu rein glücklichen Lösungen geführt. Sie ist meines Erachtens als besonders kritisch zu sehen.

An einer ausreichenden finanziellen Grundausstattung seitens der öffentlichen Hand, mit der Personal-, Betriebs- und Bauunterhaltungskosten gewährleistet werden können, wird man nicht vorbeikommen.

Wenn solche Rahmenbedingungen fehlen (das gilt ebenso für die Fragen 9 und 10), ist die Existenz eines Museums nicht sicherzustellen.

Echte Stiftungen aus deren Zinserlös Museen finanziert werden könnten, sind heutzutage kaum noch denkbar (1 Mio. Stiftungskapital schafft mittlerweile nicht mehr als 50.000,- € Zinsertrag, häufig sogar weniger; z. B. NRW-Preußenmuseum: Kalkulationsgrundlage waren 8 %, heute nur noch 4,5 %).

Also bergen privatrechtliche Trägerkonstruktionen zahlreiche Risiken im Hinblick auf die geforderten musealen Aufgabenerledigungen. Insbesondere die Finanzierung der Stiftungen privaten Rechts ist kritisch zu sehen. Ihre Orientierung an den Finanzmärkten, etwa der Zinsentwicklung, kann in extremen Fällen zu erheblichen

Einschränkungen bei der Aufgabenerledigung führen und mithin den Stiftungszweck – Betreiben eines Museums im Sinne des fachlichen Auftrages – gefährden. Nur wenige Stiftungen verfügen über ein ausreichendes Vermögen, kaum eines der angestrebten Stiftungsmodelle wird den umfangreichen Anforderungen an ein Museum, von der Sammlungspflege bis hin zur Erforschung und Präsentation der Sammlungen, gerecht. Folge dieser Entwicklung ist ein Verlust an personeller wie inhaltlicher Qualität.

Mittels Stiftungen sollten und können lediglich wünschenswerte ergänzende und verbessernde Aktivitäten im Museum finanziert werden.

Betr. Doppelspitze

Die Doppelspitze in Form gleichberechtigter kaufmännischer Geschäftsführung und fachlicher Leitung hat sich in der Praxis durchaus bewährt. Grundvoraussetzung für ein Gelingen ist allerdings eine klare Kompetenzverteilung auf der Basis einer allseits akzeptierten klaren Dienstvereinbarung.

Frage 9:

Die steigende Zahl von Angeboten und die geringer werdenden öffentlichen Subventionen müssen automatisch zu einer Bestandsbereinigung führen. Die Krise, wie sie jetzt beklagt wird, hat es schon immer gegeben: Sie hat ihre Ursache in der generell zu dünnen Personaldecke der Museen, in immer knapper werdenden Mitteln bei stetem Anwachsen der Aufgaben und unbändig sich steigernder Erwartung der Öffentlichkeit bei musealen Aktivitäten (= Konkurrenz zu sog. Events).

Ein weiterer Grund für die Krise sind die konfusen/diffusen Rechtskonstruktionen, auf die man sich bei Museumsneugründungen eingelassen und verlassen hat. Viele davon haben geradewegs ins Chaos geführt.

Ferner: Viele Museumsgründungen waren der Notanker für eine kulturelle Nutzung von (reichlich vorhandenen) Denkmälern, die bei staatlicher denkmalpflegerischer Förderung die Voraussetzung bildete. Daraus folgten Museumsgründungen, deren Vorbedingung, eine bedeutende Sammlung ausreichender Exponate, nicht erfüllt werden konnte.

Und ein letzter Grund: Ein gewachsenes – an sich positives – Geschichtsbewusstsein, verbunden mit der Hinwendung zur unmittelbaren Heimat/Region – und dies in Zeiten erhöhter Mobilität, aber auch Desorientierung – führte seit den 1970er Jahren zu einer „Sehnsucht“ nach einer Stätte, die regionale historische Beschäftigung bot. Dies führte einerseits, vom guten Willen ausgehend, meist zu unattraktiven text- und inszenierungslastigen Präsentationen mit mangelhaft aussagekräftigen Exponaten. Andererseits erwachsen daraus auch respektable Vermittlungsprojekte, die nicht selten in Zusammenarbeit mit den öffentlichen Beratungseinrichtungen der Länder publikumswirksame Präsentationen boten.

Frage 10:

Sponsorengelder für museale Kernaufgaben sind sicher nicht einzuwerben. (Wer fördert schon eine nicht sichtbare Magazinausstattung?)

Fundraising wird immer schwieriger, weil immer mehr hilfsbedürftige oder von den Trägern zu solchem Handeln gezwungene Museen um alternative Geldquellen buhlen. Potentielle Geldgeber flüchten sich in Stiftungen mit beschränkten oder gar fest gebundenen Ausschüttungsmöglichkeiten. Viele Unternehmen verlieren – als Global-Player – das Interesse an den Museen an ihrem ursprünglichen Stammsitz.

Grundsätzlich gilt: Gefördert werden niemals Basisaufgaben zur Abdeckung musealer Anforderungen. Dies bleibt eine öffentliche Aufgabe!

Frage 11:

Die Freigabe des Eintritts stärkt die Position des Museums als Bildungseinrichtung und setzt zudem Hemmschwellen herab. Die ehemalige Forderung des legendären Frankfurter Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann, „Kultur für alle“, verbunden mit dem Wunsch zur Akzeptanz durch alle, ist seitens der Politik ad acta gelegt.

Fälschlicherweise werden deshalb Dinge miteinander verglichen, die unvergleichbar sind: z.B. der Besuch von Stadtfesten mit Museumsbesuchen, Rockkonzert gegen Museum, Besuchermengen großer Ausstellungen mit Besuchen von Dauerausstellungen etc.

Diese Vergleiche sind schon deshalb unzulässig, weil die Basisaufgaben des Museums jenseits des Ausstellens außer acht gelassen werden. Es ist selbstverständlich, dass man mit einer Besucherorientierung die Attraktivität eines Hauses stärken kann. Aber: Besucherorientierung heißt Aktivitätensteigerung, Steigerung des museumspädagogischen Angebotes. Aus all dem folgt: das Museum braucht ein ausreichendes personelles Angebot. Und das wird immer geringer!

Und wieder ein Vergleich:

Ein erfolgreicher Fußballbundesliga-Verein wie z.B. Bayern München beschäftigt auch nicht nur 11 Spieler!!!

Frage 12:

Ehrenamtliche Kräfte können im Museum keine unverzichtbaren Aufgaben im Bereich der „klassischen vier Säulen“ leisten, bestenfalls können sie diese ergänzen.

In den Heimatstuben und kleinen Sammlungen sind sie unverzichtbar und Garanten für deren Existenz. Das Verhältnis von ehrenamtlichen zu hauptamtlichen Mitarbeitern ist dann ungetrübt, wenn ihre Aufgabenfelder klar definiert sind.

Nochmals: Das Ehrenamt schafft zusätzliche aber keine grundsätzlichen Leistungen, anders darf es auch nicht sein. Trotzdem glaubt man vielerorts, diesen Grundsatz missachten zu können, ein Beweis dafür, dass man sich um langfristig gesicherte Rahmenbedingungen gar nicht erst bemühen möchte. Besonders verwerflich ist eine solche Überlegung, wenn es um wissenschaftliche Leistungen geht.

Und wieder ein Vergleich:

Wer lässt sich schon gern von einem ehrenamtlichen Chirurgen operieren?

Sogenannte 1-Euro-Jobs haben keine positiven Auswirkungen auf museales Kernhandeln. Üblich geworden sind sie im Bereich der Hilfskräfte bei Ausstellungsauf- und -abbau, Malerarbeiten, Hausmeisterdienste, Kasse, Shopdienst, Bewachung etc. Leider ist das auch nicht in allen Bereichen, besonders im Umgang mit Exponaten bei Ausstellungsarbeiten, zu begrüßen.

Anhang

1. **Förderrichtlinien LWL**
2. **Positionspapier des DMB**
3. **Qualitätsmanagement im Museum / Kriterienkatalog des Westfälischen Museumsamtes**

Richtlinien

des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

zur finanziellen Förderung der westfälischen Museen

(ab dem 01.11.2003)

I. Förderungskriterien

Eine Förderung im Rahmen der jeweils zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel kann erfolgen, wenn folgende Kriterien erfüllt sind:

1. Ausreichender homogener Bestand originaler Exponate
2. Kommunale Trägerschaft bzw. Mitträgerschaft
3. Erfassung der Sammlungen durch eine Textdokumentation
4. Mit dem Westfälischen Museumsamt abgestimmte inhaltliche, pädagogische und konservatorische Museumskonzeption
5. Gewährleistung eines kontinuierlichen Museumsbetriebes durch:
 - eine/n Museumsleiter/in
 - regelmäßige Öffnungszeiten
 - kontinuierliche weitere Sammlungstätigkeit, fachgerechte Aufbewahrung des Sammlungsgutes, Erforschen der Sammlungen, zeitgerechte Präsentation

II. Förderungshöhe und förderungsfähige Maßnahmen

1. Mit 30 v.H. der zuwendungsfähigen Aufwendungen werden gefördert:
 - a) Bestandserfassung, Inventarisierung und Dokumentation
 - b) Präsentations- und Einrichtungsmaßnahmen einschließlich
 - mobiler Geräte für Klimatisierung
 - mobiler Installationen für Lichtschutz
 - c) Konservierung, Restaurierung und Präparation
2. Mit 30 v.H. der zuwendungsfähigen Aufwendungen werden gefördert:
Umbaumaßnahmen, einschließlich
 - Sicherungsmaßnahmen
 - Baumaßnahmen zur Klimatisierung
 - Baumaßnahmen zum Lichtschutzsowie museumspädagogische Konzepte
3. Die Zahlung nichtkommunaler öffentlicher Mittel vermindert die als Bemessungsgrundlage festgelegten zuwendungsfähigen Aufwendungen.
4. Die Höchstförderung je Förderungsfall beträgt bei Baumaßnahmen 400.000 Euro und bei Präsentations- und Einrichtungsmaßnahmen 600.000 Euro. Jährlich werden maximal 200.000 Euro bei Baumaßnahmen und 300.000 Euro bei Präsentations- und Einrichtungsmaßnahmen gewährt.
5. Die Zuwendungen sollen in der Regel 500 Euro nicht unterschreiten.
6. Die Förderungsfähigkeit von Museumsneugründungen ist vom Kulturausschuss bzw. ab einer Zuwendungshöhe von mehr als 200.000 Euro vom Landschaftsausschuss ausdrücklich zu beschließen (Grundsatzbeschluss). In diesem Fall erfolgt eine Förderung analog Ziffer 2 in Höhe von 30 v.H. der zuwendungsfähigen Aufwendungen.

III. Förderungsverfahren

Über eine Förderungsmaßnahme, die im Einzelfall eine Förderungshöhe

- a) von 20.000 Euro nicht übersteigt, entscheidet die Verwaltung in eigener Zuständigkeit
- b) von 200.000 Euro nicht übersteigt, beschließt der Kulturausschuss
- c) von 200.000 Euro übersteigt, beschließt der Landschaftsausschuss

IV. Förderungsberichte

- a) Über finanzielle Förderungen, die den Betrag von 20.000 Euro im Einzelfall nicht überschreiten sowie über abgelehnte Förderungsanträge wird im Kulturausschuss jährlich berichtet.
- b) Die Verwaltung berichtet dem Kulturausschuss jährlich über abgeschlossene Förderungsmaßnahmen im Rahmen eines Tätigkeits- und Erfahrungsberichtes des Westfälischen Museumsamtes.



Richtlinien

des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege zur finanziellen Förderung von öffentlich zugänglichen Sammlungspräsentationen im Bereich der Heimatmuseen / Heimatstuben

I. Förderungsgegenstand

Im Rahmen der jeweils zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel (in den Jahren 1999-2004) können gefördert werden:

1. Dauerhaft bestehende Sammlungen originaler Gegenstände, die ein Thema oder bestimmte Themenkreise erschließen und in einem baulich umgrenzten Ausstellungsbereich der Öffentlichkeit präsentiert werden.
2. Dauerhaft bestehende, öffentlich zugängliche Sammlungen am ursprünglichen Standort der Exponate, soweit
 - a) der angegebene inhaltliche Zusammenhang nachvollziehbar ist,
 - b) der Inhalt, z.B. in seinen kultur-, sozial- und / oder wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten dargestellt wird,
 - c) die Exponate der objekttypischen Nutzung entzogen sind.
3. Ergibt sich der Sammlungsbestand überwiegend aus der Dauerleihgabe einer oder mehrerer natürlichen/natürlicher Person/en oder einer nicht als gemeinnützig anerkannten juristischen Person, so ist die Sammlung nicht förderfähig.

II. Förderungsvoraussetzungen

1. Ausreichender Bestand originalen Sammlungsgutes
2. Trägerschaft durch eine als gemeinnützig anerkannte juristische Person oder einen eingetragenen Verein unter der Voraussetzung, dass der Vermögensanfall bei Auflösung des Rechtsträgers an eine kommunale Gebietskörperschaft vorbestimmt ist.
3. Erfassung des Sammlungsgutes durch eine Inventarliste / Eingangsbuch.
4. Gewährleistung
 - der öffentlichen Zugänglichkeit
 - der angemessenen Aufbewahrung des Sammlungsgutes.

Positionspapier des Deutschen Museumsbundes Standards für Museen

(Entwurf, Stand: 25.04.2005)

Präambel

Museum ist ein schützenswerter Begriff. Museen in Deutschland sind eine der Öffentlichkeit verpflichtete Institution mit zum Teil langer Tradition in der Bewahrung unseres kulturellen Erbes. Die Aufgaben des Museums sind:

Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln

Museen nehmen diese Aufgaben treuhänderisch für die Gesellschaft wahr. Ziel der Museumsarbeit ist die Befähigung der Menschen, die Sammlungen zu interpretieren, sie zum Lernen und zur Unterhaltung zu nutzen. Hierzu müssen Museen ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden und entsprechende Folgekosten bei jeder Einrichtung bedacht sein.

Der Museumsbegriff ist in Deutschland nicht geschützt. Weil keine gesetzlichen Regelungen existieren, unternimmt der Deutsche Museumsbund die Aufgabe, die von ICOM formulierten, international anerkannten Standards für das deutsche Museumswesen auszuformulieren und zu erläutern. Basis sind die vier Grundaufgaben der Museen und die Definition des Internationalen Museumsrates (ICOM). Ziel ist es, Kriterien für eine qualitätvolle Museumsarbeit zu definieren. Den Museen wird eine Handreichung gegeben, die ihnen hilft, ihre Arbeit an den allgemein gültigen Anforderungen zu messen und kontinuierlich fortzuentwickeln.

Ein Museum wird in Art. 2 Abs. 1 der ICOM-Statuten definiert als eine

„gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung, im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt“

(Deutsche Übersetzung ICOM - Deutschland, - Österreich und - Schweiz, 2003)

Die am ICOM Code of Ethics orientierten Standards fördern und unterstützen eine planvolle und strukturierte Museumsarbeit. Durch die permanente Überprüfung der eigenen Arbeit anhand der formulierten Standards wird ein kontinuierlicher Prozess der Qualitätsentwicklung und -verbesserung in Gang gesetzt. Anspruch dieses Positionspapiers ist, alle der ICOM-Definition entsprechenden Museen, gleich welcher Gattung und Größe, einzuschließen, sofern sie bereit bzw. in der Lage sind, die Standards selbst oder mit Hilfe Dritter zu erreichen. Jedes Museum, das als solches Anerkennung finden will, muss sich in Zukunft an der Erreichung dieser Standards messen lassen.

Das nachfolgende Papier wurde 2004/2005 von Vorstandsmitgliedern des Deutschen Museumsbundes in Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der regionalen Museumsorganisationen sowie weiteren Expertinnen und Experten erarbeitet.

Es werden folgende Punkte benannt:

- **Dauerhafte institutionelle und finanzielle Basis**
- **Museumsmanagement**
- **Qualifiziertes Personal**
- **Leitbild und Museumskonzept**
- **Sammeln**
- **Bewahren**
- **Forschung und Dokumentation**
- **Ausstellen und Vermitteln**

Zu den acht Punkten werden Standards formuliert. Die Standards sind bewusst allgemein und offen formuliert. Zu einzelnen Punkten werden Handreichungen und Muster oder auch weiterführende Quellen vorgelegt.

Die Entwicklung und Durchführung von Registrierungs- oder Akkreditierungsverfahren – wie in anderen europäischen Ländern mit Erfolg eingeführt – ist nicht Ziel dieses Papiers. Es ist vielmehr Aufgabe der regionalen Museumsorganisationen in den Ländern, ein solches Verfahren in Abstimmung mit den Museen zu entwickeln. Der Deutsche Museumsbund empfiehlt, die vorliegenden Standards allen Initiativen zu einer solchen Museumsregistrierung in den Ländern als bundesweit akzeptierten Konsens zu Grunde zu legen.

1. Dauerhafte institutionelle und finanzielle Basis

Trägerschaft

Die Rechtsform der Trägerschaft des Museums gewährleistet die dauerhafte Verfolgung des musealen Zwecks. Eine gesicherte Trägerschaft zeigt sich in einer langfristig angelegten Rechtsform, die durch stabile politische und gesellschaftliche Basisbeschlüsse dokumentiert wird.

Sie ist zum Beispiel gegeben:

- bei Museen in öffentlich rechtlicher Trägerschaft, d.h. Museen des Bundes, der Länder oder Kommunen (Landkreise, Städte, Gemeinden),
- bei von Zweckverbänden getragenen Museen, wenn dies die Satzung vorsieht,
- bei von Stiftungen des öffentlichen oder privaten Rechts getragenen Museen, wenn dies der Stiftungszweck vorsieht,
- bei Trägerschaften der Kirche oder sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts,
- bei Trägerschaften von Vereinen, wenn dies die Satzung vorsieht,
- bei Firmen, wenn diese die Dauerhaftigkeit des Museums durch Zweckbestimmung garantieren,

- bei sonstigen privaten Museen, wenn rechtsverbindliche Verträge, Urkunden oder Willenserklärungen einen dauerhaften musealen Zweck bestimmen.

Finanzen

Der Träger gewährleistet eine finanzielle Struktur, die den dauerhaften Betrieb des Museums ermöglicht. Der Umfang der erforderlichen Finanzausstattung ist abhängig von qualitativen und quantitativen Anforderungen an die Aufgaben Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln. Dazu gehören:

- ein dokumentierter Sammlungsbestand, der für Ausstellungszwecke zur Verfügung steht sowie betreut und für die Nutzung durch die Öffentlichkeit erschlossen wird,
- ein geeignetes und langfristig verfügbares Museumsgebäude,
- die Gewährleistung regelmäßiger Öffnungszeiten.

Es besteht die Möglichkeit, durch Erhöhung des erwirtschafteten Eigenanteils (z. B. Eintrittsgelder, Shop, Verpachtung, Gastronomie, Sponsoring, Drittmittel usw.) den finanziellen Status des Museums zu verbessern. Primäres Ziel des wirtschaftlichen Handelns ist die Erfüllung des Museumszwecks. Die erwirtschafteten Mittel werden ausschließlich entsprechend dem Museumszweck verwendet.

Konstellationen, in denen der primäre Zweck die maximale Gewinnerzielung ist, widersprechen dem in den ICOM-Statuten definierten Museumsbegriff und sind deshalb auszuschließen.

2. Museumsmanagement

Durch die vielfältigen heute an ein Museum gestellten Anforderungen werden zunehmend Tätigkeitsprofile relevant, die sich mit den herkömmlichen Arbeitsfeldern „Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln“ nicht mehr hinreichend abdecken lassen. Vielmehr treten Querschnittskompetenzen in den Vordergrund, die zur Bewältigung von Abläufen und Funktionen eines Museums notwendig sind, um den Museumsbetrieb in all seinen Ausformungen angemessen zu „managen“ und das Museum zielgerichtet zu führen. Hierzu gehören Kenntnisse der wirtschaftlichen Betriebsführung, die Befähigung zur Analyse und zum Projektmanagement, aber auch eine allgemeine Kommunikationsfähigkeit und Medienkompetenz.

Betriebliche Aspekte

Im Museum sind Fähigkeiten vorhanden, das Gebäudemangement (Vermietung, Verpachtung, Instandsetzung, ggf. Umbau, Sicherheit, Klima) ebenso wie die Bereitstellung allgemeiner (Kasse, Shop, Aufsicht, Garderobe, Gastronomie) und spezifischer Servicefunktionen (barrierefreier Zugang, Aufzüge, WC, Wickeltische etc.) kunden- und kostenorientiert umzusetzen.

Wirtschaftliche Aspekte

Die Haushaltsplanung und allgemeine Mittelbewirtschaftung verfolgt die Ziele: Einnahmen erhöhen, Ausgaben senken, Qualität sichern. Hierzu gehören neben der Haushaltsplanung auch das entsprechende Controlling, der umfassende Be-

reich der Drittmittelakquise (Sponsoring, Fundraising, Spenden, Forschungsmittel), der Bereich der Eigenmittelgenerierung (Shop, Vermietung, Gastronomie etc.) sowie die professionelle Betreuung und Anbindung von Fördervereinen und / oder Freundeskreisen.

Personalplanung

In professioneller Weise wird mit dem Stellenplan (Tätigkeitsbeschreibung, Entlohnungssystem, Organigramm) und den Fragen der Personalgewinnung umgegangen. Hierbei werden vor allem Aspekte der Personalführung professionell gehandhabt, z.B. das Mitarbeitergespräch im Rahmen der Jahresplanung, die Fort- und Weiterbildung, Maßnahmen zur Stärkung der Motivation und des Teamgeistes. Generell sollte der gegenseitige Umgang von Aufmerksamkeit und Respekt geleitet werden.

Strategische Planung

In abgestufter Form werden ein „mission statement“, ein *Leitbild* und ein *Museumskonzept* erarbeitet, die schriftlich fixiert allen Beteiligten vorliegen und einer regelmäßigen Kontrolle unterzogen werden. Aus diesen Basisdaten ergibt sich die *Detailplanung* zur operativen Umsetzung (z.B. Forschungsprojekte initiieren, Ausstellungen planen, museumspädagogische Programme erstellen).

Marketing

Das Marketing ist in allen Aspekten der Außenkommunikation und der Produkt- und Servicerealisation mitbedacht und eingebunden. Hierzu zählen neben Veranstaltungen auch die Werbemaßnahmen, die touristischen Partnerschaften sowie andere Netzwerke und eine generelle Lobbyarbeit des Museums.

Öffentlichkeitsarbeit

Ein kontinuierlicher Kontakt zu und eine vertrauensvolle Kommunikation mit den Vertretern der Presse und der Medien wird aufgebaut und gepflegt. Vorteilhaft ist in diesem Zusammenhang die hausinterne Befähigung zur Printmedienherstellung bzw. -betreuung und zur medialen Kommunikation. Zudem werden eine schlüssige und sinnfällige Corporate Design-Entwicklung umgesetzt und Wege hin zu einer Corporate Identity beschritten.

3. Qualifiziertes Personal

Die Anforderungen an Qualifikationen des Museumspersonals zeichnen sich durch eine hohe Dynamik aus, die alleine durch die Kategorien „Ausbildung“ oder „Arbeitsgebiet“ nicht mehr schlüssig und allgemeingültig umschrieben werden können.

Die Qualifikation des Museumspersonals ist heute mehr denn je geprägt durch eine Loslösung von konkreten Ausbildungsgängen sowie die Begriffe „learning by doing“ und „lifelong learning“. Der Personalbestand und dessen museumsspezifische Qualifikationen gewährleistet die Dauerhaftigkeit des Zwecks und der Zielerreichung des Museums auf allen Ebenen je nach Gattung und Größe. Den Museumsbeschäftigten ist die Möglichkeit einzuräumen, sich durch kontinuierliche Fortbildung weiter zu qualifizieren.

Museumsmanagement

Betriebswirtschaftliche Kenntnisse in der Führung des Museums sowie der kostenbewusste Einsatz von Finanzmitteln und anderer Ressourcen sind heute unverzichtbar. Ebenso wichtig sind Kenntnisse und Erfahrungen in den Bereichen Sponsoring / Fundraising und Drittmittelakquise sowie den Bereichen Personalplanung und Personalführung. In gleicher Weise notwendig ist das Vorhandensein kommunikativer Fähigkeiten und sozialer Kompetenz. Ausgeprägte Servicementalität und Nutzerorientierung sind dabei ebenso vorauszusetzen wie das Wissen um die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Evaluierung der einzelnen Arbeitsfelder. Grundkenntnisse und Fertigkeiten auf den Gebieten des Projektmanagements, des Marketings, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Produktion von Print- und elektronischen Medien gehören darüber hinaus ebenfalls zum Kanon der Basisqualifikationen.

Sammeln

Museumsbeschäftigte sind imstande, zu erkennen, dass und wie Sammeln mit Profil und Auftrag, Struktur und Ressourcen des Museums verknüpft sind, und dass eine übergroße Vielfalt des Sammelns ohne erkennbare Systematik weder Ziel noch Perspektive bietet. Ferner reflektieren sie über Sinn, Zweck und Ziel des Sammelns und können konkrete Auskunft darüber geben, nach welchen Grundsätzen und mit welchem Ziel das Sammeln erfolgt (Sammlungskonzept).

Bewahren

Hierzu gehört die Kompetenz, Museumsobjekte möglichst unversehrt zu bewahren, um den natürlichen Alterungsprozess zu verlangsamen. In diesem Zusammenhang ist der sach- und fachgerechte Umgang mit Museumsgut bei allen Objektbewegungen in- und außerhalb des Hauses zentral. Gleich wichtig ist die Sicherstellung konservatorisch und sicherheitstechnisch optimaler Umfeldbedingungen für die Sammlungen in allen Funktionsbereichen (Ausstellungs- und Depoträume) des Museums.

Forschung und Dokumentation

Bedingt durch das breite Spektrum der Museen stellt sich auch der Fächer der Forschungsqualifikationen differenziert dar. Die Vorbildung des Personals erlaubt es, zumindest genuin objekt- und sammlungsbezogene Forschungsleistungen zu generieren, die der Größe und Gattung des Museums angemessen sind.

Im Arbeitsbereich Dokumentation ist die Befähigung zur Erfassung, Beschreibung und Erschließung der Sammlungsobjekte vorhanden, Dazu gehört das Verständnis für den spezifischen Quellencharakter und die besonderen Aussagedimensionen materieller Hinterlassenschaften in Museen. Bedeutungs- und Erkenntniswert der museumstypischen Primärquellen sowie die Fähigkeit zu textlicher und fotografischer Erfassung und Katalogisierung der Sammlungsbestände gehören dazu. In einem ersten Schritt werden die äußeren / morphologischen Merkmale mit dem Ziel erfasst, die vorhandenen Informationen zu den Objekten an zentraler Stelle zu verschriftlichen. Hiermit wird die Grundlage für eine weiterführende wissenschaftliche Dokumentation geschaffen.

Ausstellen und Vermitteln

Hierzu gehört das Grundverständnis für die Spezifika des Mediums „Ausstellung“ sowie die Einsicht, dass Präsentation im Kontext Museum ein eigenständiges Medium historischer Darstellung, Deutung und Vermittlung ist. Standard

ist in diesem Zusammenhang das Wissen um die fragmentarische Überlieferung und die daraus abgeleitete Erkenntnis, dass die sich nicht selbst erläuternden Sachzeugen im Wege der Ausstellung in neue Sinn- und Deutungszusammenhänge überführt werden. Diese sind von den ursprünglichen historischen Kontexten verschieden. Zum „Basiswissen“ gehören ebenfalls Kenntnisse der visuellen Kommunikation und über Techniken der Ausstellungsgestaltung.

Für die Vermittlungsaufgabe sind weiterhin Kenntnisse in der Erarbeitung von Vermittlungskonzepten erforderlich. Vermittlungskonzepte umfassen die Planung, Recherche, Gestaltung und Formulierung von Text / Bild-Informationen, die Planung und Steuerung des sinnvollen (elektronischen) Medieneinsatzes und die Strukturierung der personalen Führung (Ausarbeitung von Führungen, pädagogischen Programmen, Mitarbeiterschulung).

Die Möglichkeiten kleinerer Museen, ihrem Publikum die inhaltlichen Aspekte und Sammlungsthemen nahe zu bringen, sind begrenzt. Um so wichtiger ist die Fähigkeit und Kompetenz des Personals, die Vermittlungsarbeit in Form von Führungen, Vorführungen, Workshops, Vorträgen etc. zu gewährleisten.

4. Leitbild und Museumskonzeption

Leitbild und Museumskonzeption bilden die Grundlage für die Sinnhaftigkeit und Ziele musealen Handelns. Sie bedingen sich gegenseitig. Damit ein Leitbild „gelebt“ werden kann, bedarf es einer Museumskonzeption, die den Handlungsrahmen des Museums definiert. Beide sind Ausdruck eines differenzierten Selbstverständnisses des Museums. Sie sind mit dem Träger und anderen Beteiligten abgestimmt bzw. beschlossen und liegen in einer für alle verbindlichen Weise schriftlich vor.

Leitbilder dienen in einer Zeit des beschleunigten gesellschaftlichen und ökonomischen Wandels der Orientierung. Das Leitbild reagiert dynamisch auf gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen und ist diesen anzupassen. Leitbilder richten sich ebenso nach außen an die Gesellschaft wie nach innen an die Beschäftigten, Träger, Freunde und Förderer. Im Mittelpunkt eines Leitbildes stehen Zweck und Auftrag sowie Selbstverständnis, leitende Werte und gesellschaftliche Funktionen des Museums. Es gilt, gemeinsame Überzeugungen von Träger, Bediensteten und museumsnahen Kreisen (z.B. Verein, Mäzen) zu formulieren, damit diese gleichermaßen identitätsstiftend und verhaltenslenkend wirken. Der Erfolg eines Leitbildes hängt davon ab, inwieweit alle Akteure in den Prozess der Leitbilddefinition eingebunden sind bzw. sich einbringen können. Breite Akzeptanz ist das Ziel. Der Prozess der Leitbilddefinition ist daher strukturiert und transparent gestaltet.

Die Museumskonzeption folgt aus dem Leitbild und beschreibt die Positionierung des jeweiligen Museums in seinem unmittelbaren gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld. Sie stellt die Umsetzung der strategischen Ziele des Leitbildes in einer ganzheitlichen Betrachtung dar. Funktionale, organisatorische, inhaltliche und finanzielle Entscheidungsgrundlagen werden beschrieben. Wie beim Leitbild gilt es, eine hohe Akzeptanz durch intensive Einbeziehung aller

relevanten Beteiligten anzustreben. Es bedarf ebenfalls eines transparenten Prozesses der Entscheidungsfindung und Ergebnissicherung.

Museen definieren in ihren Museumskonzeptionen realitätsbezogen und unter Einbeziehung laufender Projekte ihre Perspektiven und Projekte in Form von lang- bis mittelfristig wirkenden Plänen. Sie beziehen sich dabei stets auf ihre eigene Geschichte und analysieren ihren Ist-Zustand auf allen Ebenen musealen Arbeitens. Dies beginnt mit der Dokumentation der Bestände und setzt sich über die konservatorische und sicherheitstechnische Beurteilung des Museumsgebäudes fort. Sammlungskonzeptionen und Forschungsziele sind kontinuierlich fortzuschreiben. Den Vermittlungsangeboten der Museen (Ausstellungen, generationenübergreifende museumspädagogische Programme, Kataloge, mediale Produktionen etc.) liegen schriftlich formulierte Konzeptionen zugrunde, die sowohl die inhaltlichen Ziele wie auch die Schritte der praktischen Umsetzung festhalten und offen legen.

5. Sammeln

Museen sammeln originale Zeugnisse der Natur und Kultur. Sie werden zu Forschungs- und Bildungszwecken bewahrt. Museumssammlungen sind das gegenständliche kulturelle Gedächtnis der Menschheit. Die Sammlungen bilden das Rückgrat eines jeden Museums. Die Sammeltätigkeit von Museen lässt ein zielgerichtetes Handeln erkennen. Museales Sammeln ist eine kontinuierliche Aufgabe, die in Verantwortung gegenüber der Zukunft des Gesammelten erfolgt. Die Sammlung eines Museums besteht vorrangig aus originalen Objekten, die sich dauerhaft im Besitz / Eigentum des Museums / Trägers befinden.

Jedes Museum hat eine eigene Sammlungsstrategie. Grundlage dafür ist ein schriftlich formuliertes Sammlungskonzept. Die Sammlungsstrategie trägt vor allem dem verantwortlichen Umgang mit den Objekten Rechnung und berücksichtigt die Notwendigkeit von Dokumentation, Bewahrung, Konservierung, ggf. Restaurierung und Ausstellung jedes einzelnen Gegenstandes.

Das Sammlungskonzept benennt die Sammlungsbereiche und enthält Richtlinien für deren Bewahrung. Die Grundsätze der im ICOM Code of Ethics benannten ethischen Fragen des Sammlungserwerbs, z.B. die nationalen und internationalen gesetzlichen Regelungen zum Umgang mit Kulturgut, werden beachtet. Der Ehrenkodex für Museumsbeschäftigte verbietet das private Sammeln in Konkurrenz mit dem Museum und / oder den Erwerb ausgedehnter Museumsbestände.

Das Sammlungskonzept enthält folgende Punkte:

- Zweck und Ziel der Sammlung
- Bestandsgruppen und Schwerpunkte
- Perspektiven der Weiterentwicklung

Bei der Neuorientierung bzw. dem Neuaufbau einer Sammlung werden vorhandene Museen in der Region oder bereits bestehende, vergleichbare Sammlungen berücksichtigt. Eine inhaltliche Abstimmung wird angestrebt mit dem Ziel,

Schwerpunkte zu setzen. Die Sammlungsstrategie ist regelmäßig zu überprüfen und gegebenenfalls zu aktualisieren.

6. Bewahren

Das Museum hat die Aufgabe, Zeugnisse der Vergangenheit und der Gegenwart zu erhalten und für die Zukunft zu sichern. Daraus leitet sich die Pflicht ab, sich der Bewahrung der Sammlungen mit großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen.

Das Bewahren (Erhalten) ist eine grundlegende und dauerhafte Aufgabe des Museums. Es erfordert spezifische Kenntnisse über Sicherheit, Klima, Materialität, Schädigungen, Handhabungen sowie Konservierungs- und Restaurierungsverfahren. Diese Aufgaben werden ausschließlich durch fachkundiges Personal übernommen. Ist das entsprechende Fachpersonal zur Betreuung der Sammlungen im Museum nicht vorhanden, werden Spezialisten von außen zu Rate gezogen.

Die Bewahrung (Erhaltung) von Museumsgut umfasst im Allgemeinen drei Aspekte:

- Vorbeugung
- Konservierung
- Restaurierung

Der Vorbeugung kommt eine Schlüsselrolle zu, da sie dazu beiträgt, Schäden an den Objekten zu vermeiden, um somit kostenintensive Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen auf ein notwendiges Maß zu reduzieren. Die Vorbeugung beginnt bereits mit der Auswahl eines geeigneten Museumsgebäudes. Hierbei ist der Schutz vor schädlichen Umwelteinflüssen, vor Diebstahl, Vandalismus, Feuer und Naturkatastrophen sowie die Pflege und Handhabung von Museumsobjekten in Depots und Ausstellungsbereichen zu gewährleisten. Nicht auszuschließenden Naturkatastrophen wie z. B. Hochwasser ist mit klar festgelegten Notfallplänen zu begegnen.

Das Museumsgebäude einschließlich der Ausstellungs- und Depotbereiche ist ein eigenständiger und gesicherter Bereich. Es entspricht bauphysikalisch den konservatorischen Anforderungen der Sammlungen. Eine regelmäßige Kontrolle der Gegebenheiten wird gewährleistet. Die Ausstellungsarchitektur muss ein für die jeweiligen Objekte angemessenes Eigenklima sicherstellen; eine sorgfältige Auswahl unschädlicher Materialien, Anstrichstoffe und Beleuchtungsmittel ist zu gewährleisten.

Zur Bewahrung gehört die Pflege und Handhabung der Objekte. Dies umfasst auch die aktive Schädlingsbekämpfung und den sorgsamsten Umgang bei Verpackung, Transport und Lagerung. Die Objekte werden in regelmäßigen Abständen stichprobenartig auf mögliche Schädigungen untersucht. Verantwortliches Handeln zielt auf die Minimierung von Schadensrisiken. Im Schadensfall werden Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Konservatorische Maßnahmen stabilisieren den Zustand eines Objekts und verlangsamen das Eintreten künftiger Schäden. Bei der Konservierung stehen Materialität und Geschichte des Objekts im Mittelpunkt. Das „unverfälschende Bewahren“ schließt den Erhalt von Gebrauchsspuren und materialspezifischen Alterungen ein. Die vorgefundene Substanz wird mit geringst möglichen Mitteln gesichert, mit dem Ziel, zu jedem Zeitpunkt die Spuren von Herstellung, Alterung und Umnutzung des Objekts zu erforschen.

Restauratorische Maßnahmen zielen auf eine Verbesserung des Objektzustands. Sie sollen die Wahrnehmung, Wertschätzung und das Verständnis für das Objekt erleichtern. Jede Restaurierung setzt eine genaue Untersuchung des Objekts voraus. Sie findet Eingang in den Restaurierungsbericht (Dokumentation), der zu jedem restaurierten Objekt anzufertigen ist.

7. Forschung und Dokumentation

Forschungsarbeit ist eine Kernaufgabe des Museums. Sie setzt eine Sammlung, qualifiziertes Fachpersonal und ein ausreichendes Zeitbudget voraus. Fachkräfte sind entweder direkt am Museum angestellt oder erhalten Zugang zu den Beständen. Entscheidend ist, dass eine forschende Bearbeitung tatsächlich stattfindet. Finanzielle Ressourcen für die Forschung werden eingeplant und durch die Einwerbung von „Drittmitteln“ ggf. erweitert. Kooperationen in regionalen, nationalen und internationalen Netzwerken erweitern die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit. Generell gilt, dass Forschung im Museum primär in und an den Sammlungen stattfindet. Der Zugang zu einer entsprechenden Fachbibliothek ist eine zentrale Voraussetzung, in der Regel bauen die Museen entsprechende Spezialbibliotheken bezogen auf die eigenen Sammlungsschwerpunkte innerhalb der Institutionen eigenständig auf.

Für die Organisation der Forschungsarbeit wird ein stufenweiser Ansatz zugrunde gelegt. Erste Stufe jeglicher wissenschaftlicher Beschäftigung mit den Sammlungsgegenständen ist eine sorgfältige, wissenschaftlichen Anforderungen genügende Inventarisierung und Dokumentation der Sammlungen. Erst durch eine konsequent durchgeführte und auf Vollständigkeit abzielende Dokumentation qualifiziert sich eine „Museumssammlung“. Sie ist integraler Bestandteil und Grundlage der im Museum durchgeführten Forschungsarbeit, insbesondere im Hinblick auf die generellen Aspekte des Bewahrens und Erhaltens und die allgemeine Ausstellungsarbeit einschließlich der museumspädagogischen Nutzung. Ihren Niederschlag findet sie üblicherweise in Publikationen von Bestandskatalogen. Die Grundlage bilden die im Museumswesen gültigen Regelwerke. In diesem Zusammenhang ist es unerheblich, ob die Bestandserfassung konventionell in Papierform oder EDV-gestützt erfolgt.

Als eine zweite, auf der Dokumentation fußende Stufe wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnes bauen weitere Untersuchungen und Recherchen hierauf auf. Dabei sind zwei verschiedene Ausprägungen der Forschungsarbeit zu nennen:

- Primärforschung, die durch unmittelbare wissenschaftliche Analyse der im Museum verwahrten Quellen (Schriftquellen, Bildquellen, Sachquellen) zur Wissensvermehrung beiträgt.

- Kompilierende Erforschung bestimmter Themen- und Sachverhalte, die auf bereits vorliegende Primärforschung aufbauend beispielsweise das Konzept für eine neue Ausstellung erarbeitet.

Für ein Museum ist in der Regel eine objektorientierte Forschung charakteristisch und deshalb steht eine präzise, wissenschaftliche Analyse der Quellen im Vordergrund. Diese Analyse beginnt bereits mit einer entsprechenden Materialuntersuchung der Quellen und ist ausschließlich am Originalmaterial und vornehmlich im Museum durchführbar. In diesem Sinne unterscheidet sich das Museum als Forschungseinrichtung von anderen Forschungsinstitutionen (Universitäten oder Akademien).

Zur Forschung gehört die Veröffentlichung der Resultate. Sie erfolgt in der Regel durch eine Publikation in Buchform oder durch elektronische Medien. Als Veröffentlichungsform gelten der wissenschaftliche Bestandskatalog ebenso wie die darauf aufbauende weiterführende Bearbeitung in Form von Monografien und wissenschaftlichen Aufsätzen. Auch eine Ausstellung ist ein Medium der Veröffentlichung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und Resultate. In der Regel wird diese mit einem zugehörigen Katalog begleitet. Darüber hinaus kann die Publikation neuer Ergebnisse auch im Rahmen von Fachtagungen erfolgen.

Zur Forschungsarbeit gehören schließlich auch die Begutachtung der Resultate und die Evaluation der erzielten Leistungen. Je nach Größe des Institutes kommen unterschiedlich strukturierte Evaluationsverfahren in Frage; diese erfolgen grundsätzlich in regelmäßigem Turnus und „von außen“.

Eigene Forschungstätigkeit, gleich welchen Umfanges, dient in der Regel der wissenschaftlich begründeten Bildungsarbeit des Museums. Durch die Integration wissenschaftlich fundierter Herangehensweise unterscheidet sich das Museum eindeutig von anderen Kultur- und Freizeiteinrichtungen.

8. Ausstellen und Vermitteln

Das Museum erfüllt als Ort lebenslangen Lernens einen Bildungsauftrag. Basis hierfür sind seine Sammlungen, originale Objekte, mit denen Ausstellungen zu allen kultur- und naturhistorisch relevanten Themen entwickelt werden. Auf neuesten Erkenntnissen beruhende Informationen werden allgemeinverständlich und unterhaltsam dargeboten. Das zugrunde liegende Vermittlungskonzept orientiert sich an unterschiedlichen Besucherbedürfnissen und -erwartungen.

- Die Dauerausstellung, in der ein repräsentativer Querschnitt der eigenen Sammlung in einer nachvollziehbaren Gliederung und ansprechender Präsentation gezeigt wird.
- Die Wechselausstellung, die dem Publikum zeitlich begrenzt die neuesten Forschungsergebnisse zum eigenen Sammlungsbestand vorstellt oder ausgehend von den repräsentierten Schwerpunkten weitere Themen anbietet. Die Inhalte der Dauer- und Wechselausstellung/en werden durch vertiefende Begleitpublikationen ergänzt.

- Pädagogische Angebote und begleitende Veranstaltungen ergänzen sinnvoll die Präsentationen der Dauer- und Wechselausstellung/en und ermöglichen unterschiedliche Arten des Zugangs zu einem Thema.

Voraussetzung für die Umsetzung dieser Aufgaben ist das Vorhandensein eines ausreichenden Budgets, das eine adäquate Präsentation ermöglicht. Eine Einbeziehung von Fachkräften aus den Bereichen Museumspädagogik, Bildung und Kommunikation erfolgt in den drei genannten Aufgabenfeldern bereits bei der Planung von Dauer- und Wechselausstellungen. Durch ein Leitsystem wird den Besucherinnen und Besuchern ermöglicht, das Museum in seiner Gesamtheit zu erschließen. Hierbei ist ein behindertengerechter Zugang zu allen Sammlungsbereichen und Sonderausstellungen anzustreben.

Die Angebote des Museums sind der Öffentlichkeit zu festgelegten Zeiten, mindestens jedoch an zwei Tagen pro Woche (alternativ 100 Öffnungstagen im Jahr) zugänglich. Die Öffnungszeiten sind den Besucherinnen und Besuchern in geeigneter Form anzuzeigen. Durch sein vielfältiges Angebot und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit erreicht es alle Gesellschaftsschichten und ermutigt zur aktiven kulturellen Teilhabe. Dies wird durch das gezielte Einwerben von Drittmitteln und Kooperationen unterstützt.

AG Standards im Deutschen Museumsbund
Hannover, 25. April 2005

Qualitätsmanagement im Museum durch Zertifizierung der Museen

(Tagung: Museumsstandards in Europa / Museumsverband Rheinland-Pfalz)
Zusammenfassung und Schlussfolgerungen: Günter Bernhardt

An Beispielen von Qualitätssicherungsverfahren in Museen aus Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich, Belgien, Lettland, Österreich und Spanien wurden zukünftige Verfahren zur Zertifizierung von Museen in Rheinland-Pfalz diskutiert. Möglichkeiten einer Übertragbarkeit auf Bundesebene sind erwünscht, Chancen der Durchsetzbarkeit sieht man durch das föderale System der Bundesrepublik gemindert. Insgesamt bot die Darstellung der verschiedenen Zertifizierungsverfahren in der Gesamtheit, und hiermit ist der zugrundegelegte Kriterienkatalog gemeint, viele Übereinstimmungen mit dem Kriterienkatalog des Westfälischen Museumsamtes (WMA, siehe unten).

Die in neuester Zeit aufgekommene Diskussion um Qualitätsstandards in den bundesrepublikanischen Museen verdankt sich der zunehmenden Mittelverknappung in den öffentlichen Haushalten und der gewachsenen Zahl der Museen. Im Wesentlichen gilt dies für ähnlich gelagerte Bemühungen in den europäischen Ländern. Eine Ausnahme stellt Großbritannien dar. Hier wurde sehr früh (1988) ein Registrierungssystem entwickelt mit dem Ziel einer Anhebung des Qualitätsstandards der Museumsarbeit. Eine Förderung sollte dadurch zwar erleichtert werden, das Gütesiegel zukünftigen Sponsoren Vertrauen geben, eine staatliche Förderung war und ist aber nicht selbstverständlich Folge dieser Registrierung. Im Gegensatz dazu betreiben andere Länder – Lettland, Frankreich oder Belgien und die Niederlande sowie Österreich – eine Zertifizierung, die Vergabe des Museumsgütesiegels, eine Akkreditierung bzw. Qualifizierung mit dem Ziel, entweder bevorzugt oder so gar nur unter der Voraussetzung einer Zertifizierung Mittelzuwendungen zu ermöglichen. Chancen einer Standardverbesserung sind in jedem Fall gegeben und zählen in allen Fällen zu den Zielen dieser Prüfungen.

Die Grundlagen der Registrierungen sind überwiegend gleich, gehen vom ICOM-Kodex für Museen aus, legen die Hauptaufgaben der Museen zugrunde, verweisen auf ihren Nicht-profit-Status, verlangen das Gebot der Unveräußerlichkeit der Objektbestände, fordern die öffentliche Zugänglichkeit, die Veröffentlichung des Inventars, den Nachweis des musealen Wertes usw. Neben dieser einer Museumsdefinition doch sehr förderlichen Ausgangsbasis existiert in allen Ländern ein mehr oder weniger ausgeprägter Kriterienkatalog, dem des WMA, wie schon gesagt, durchaus ähnlich. So wird nach einer Museumssatzung gefragt, nach einer eindeutigen Trägerschaftsform, man fordert eine angemessene Sammlungspflege, Konzeptionen in allen wesentlichen Bereichen der Museumsarbeit,

angemessene Öffnungszeiten, etwa 104 bis 150 Tage im Jahr, qualifiziertes Personal usw. Unterschiede zu dem Kriterienkatalog des WMA bestehen darin, dass man Einblicke in die Organisationsstruktur verlangt, Finanzpläne etc., eine Form der Transparenz, die sicherlich in Westfalen-Lippe nicht gewünscht ist.

Wesentlich dienen die mir bekannten europäischen Systeme einer Definition von Museumsqualität als Zugangsvoraussetzung für Gütesiegel, Förderung usw. In einigen Fällen wird die Akkreditierung wieder aberkannt, zumindest aber muss sie in Fünfjahresrhythmen erneut beantragt werden; in Lettland beispielsweise finden regelmäßige Kommissionsbesuche statt, regelrechte Kontrollen. In den Niederlanden können Registrierungen abgelehnt werden. Andererseits ist die Akzeptanz der Akkreditierung in Frankreich und den Niederlanden nicht sehr hoch. Große Museen, die Nationalmuseen Frankreichs etwa, entziehen sich dieser Form der Qualitätsbestimmung. In Frankreich gab es bislang kein eigenständiges Akkreditierungssystem; die 20 Staatsmuseen, 30 Departementmuseen und 1000 kontrollierten Museen unterliegen seit 2002 einem Museumsgesetz, das Grundstandards formuliert. Das bei Erfüllung der Standards verliehene Gütesiegel „Musée de France“ beruht ebenfalls auf uns schon bekannten Kriterien, die in Teilbereichen auch darüber hinaus gehen. Wie bereits gesagt, ist allerdings die Akzeptanz für die Wirksamkeit von entscheidender Bedeutung.

Mit Blick auf die zu leistende fachliche Konkretisierung der Beratungs- und Förderungsarbeit des WMA geht es nicht so sehr um die Neuerfindung einer Akkreditierung, diese leisteten wir bereits in den vergangenen Jahrzehnten durch eine Breitenförderung von immerhin 210 Museen in der Region. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern konnte in Westfalen-Lippe die Zahl der förderberechtigten Museen begrenzt werden, zumal über das Förderprogramm für „kleine Häuser“ niederschwellige Förderanreize geboten werden konnten. Für die reguläre Museumsförderung waren Standardsetzungen selbstverständlich, ohne einen allzu straffen Anforderungskatalog durchzusetzen. Die mittelfristig sicherlich unvermeidbare Mittelverknappung verlangt nun einen Auswahlmechanismus, der u. E. eines gewährleisten muss: die Durchlässigkeit des Systems, das auch den vermeintlich „Schwachen“, „Unattraktiven“ (Einrichtungen) eine Bewährungschance einräumt. In der Praxis würde dies bedeuten: keine festgelegte und nach außen hin schwer zu vertretende Klassengesellschaft der Museen, sondern ein je nach Antragslage flexibles Verfahren, mit der Möglichkeit unterschiedliche Anforderungsprofile in einer Förderungsphase mit Mittelzuwendungen zu bedenken. Den im Verfahren unterlegenen Museen müssen auf der anderen Seite die Argumente gegen eine Förderung vermittelt und Perspektiven aufgezeigt werden. Darüber hinaus könnte zwischen großen Projektförderungen und Strukturförderungen (etwa

behindertengerechte Maßnahmen, konservatorische Technik, Optimierung der Magazintechnik, Modernisierung der Sonderausstellungstechnik etc.) unterschieden werden. Dabei sollte der Feinkriterienkatalog (Qualitätsstandards/-kriterien) Anwendung finden, ohne dass man die Erfüllung des Gesamtkataloges einfordern würde.

Aus meiner Sicht nicht geklärt ist das Verfahren in der Praxis, da Beratungszeiträume schon zu einem frühen Zeitpunkt Diskussionen über Standards erfordern, mithin eine mögliche Ablehnung eigentlich zu einem viel früheren Zeitpunkt erfolgen müsste, als sie kulturpolitisch gewünscht sein kann.

Museumsförderung in Westfalen-Lippe

Kriterienkatalog für die Richtlinien des LWL zur finanziellen Förderung der westfälischen Museen

1. Angaben zum Förderungsfall

Genauere Bezeichnung:

Inhaltliche Ausrichtung des Museums

Historisches Museum
Naturkundliches Museum
Kunstmuseum
Völkerkundemuseum
Technisches Museum
Industriemuseum
Kulturwissenschaftliches Spezialmuseum
Freilichtmuseum
Andere

Bemerkungen/Hinweise

Anschrift

Ansprechpartner/in

Telefon:

Telefax:

E-Mail:

2. Museumsinfrastruktur

2.1 Fördervoraussetzungen

a) öffentlicher Träger bzw. Mitträger

weitere Träger

Kommune:

Stiftung

Verein

(Antragsteller)

GmbH/gGmbH

andere

b) Museumsleitung

fachlich vorgebildet

hauptamtlich
- Vollzeit

hauptamtlich

Stunden

ehrenamtlich

c) Dauerausstellungsbereich

qm

d) ausreichende objektgerechte Magazinräume

ja

nein

e) regelmäßige Öffnungszeiten

Tage/Woche

Stunden/Woche

Bemerkungen/Hinweise

3. Sammlung/Exponate

3.1 Fördervoraussetzungen:

- a) ausreichender homogener Bestand originaler Exponate in überwiegend ausstellungsfähigem Zustand
- b) kontinuierliche Sammlungstätigkeit aufgrund eines Sammlungskonzeptes
- c) konservatorische Versorgung (Dauerausstellung, Magazin)
- d) Bestandserfassung
 - Inventarisierung (Eingangsbuch/Inventar)
 - Dokumentation (Textdokumentation in EDV oder/und auf Karteikarten)

3.2 Zusätzliche Qualitätsmerkmale

- a) Fotodokumentation vorhanden
- b) Ankaufsetat für die Erweiterung der Sammlung
 - gering
 - angemessen

3.3 Bedeutung der Sammlung/Objekte

- überregional
- regional

Bemerkungen/Hinweise

4. Museumstechnische Konzeption

4.1 Fördervoraussetzungen:

Fachgerechte Aufbewahrung und Erhaltung des Museumsgutes (Konservierung, Restaurierung, Präparation) in Ausstellungsbereichen und Magazin durch:

- objektgerechte Klimastabilisierung
- Lichtschutz
- Sicherheitskonzept (Einbruch, Diebstahl, Brand, Notfälle)
- regelmäßige messtechnische Kontrollen
- angemessener Exponatschutz

4.2 Zusätzliche Qualitätsmerkmale

a) Temperiersystem in:

- Ausstellungsbereich
- Magazin

b) Gaslöschanlage

c) Videoüberwachung im Magazin

d) behindertengerechter Zugang für alle Besuchsbereiche

Bemerkungen/Hinweise

5. Inhaltliche und museumspädagogische Konzeption

5.1 Fördervoraussetzungen:

- a) Inhaltliche Erforschung der Sammlung
- b) Ausstellungsdidaktik
(Vermittlung und Präsentation)
- wissenschaftlich fundierte Darstellung
 - pädagogisches Vermittlungskonzept mit definierten Zielen
 - klare, nachvollziehbare Ausstellungsgliederung und ein besucherfreundliches Leitsystem
 - ansprechende, den aktuellen Standards entsprechende Gestaltung der Ausstellungsbereiche

5.2 Zusätzliche Qualitätsmerkmale

- a) vertiefende Vermittlung von Ausstellungsinhalten durch:
- Medien
 - Modelle
 - Inszenierungen
 - interaktive Ausstellungselemente
- b) Vermittlungskonzepte
- Führungen
 - Erwachsene
 - Kinder
 - Workshops
 - Vorträge
 - Schulklassenprogramme
- c) Berücksichtigung besonderer didaktischer Vermittlungsziele der Fachbereiche
- Geschichte (z. B. Gender-Mainstreaming)
 - Kunstgeschichte
 - Naturkunde
 - andere
- d) Publikationen
- Museumsführer
 - Kataloge zu Teilbereichen der Sammlung
 - Ausstellungskataloge
- e) Öffentlichkeitsarbeit
- Broschüren, Flyer, Plakate
 - Internet-Präsentation
- f) Besuche/Jahr nach Erhebung des Instituts für Museumskunde, Berlin:

Bemerkungen/Hinweise